

Sie sah sich zu ihrem Sohn um. »Bist du aufgeregt?«

Er nickte, seine Augen strahlten.

»Auf was freust du dich am meisten?«, begann Elsa das Lieblingsspiel ihres Sohnes.

»Auf die Würstchen?«

Kopfschütteln.

»Auf das Schlafen im Zelt?«

Rasmus lachte laut. »Auch falsch, Mama.« Er zog in gespielter Enttäuschung einen Flunsch und rollte mit den Augen. »Am coolsten finde ich, dass Papa mir seine alte Angel geschenkt hat und mir das Fischen beibringen wird. Und ich mag endlich baden gehen.«

Das war das Stichwort. Elsa kurbelte die Seitenscheibe des uralten Wagens hinunter und genoss die frische Brise, die ihr sanft über das Gesicht strich. Sie schloss die Augen, spürte, wie eine bleierne Müdigkeit Besitz von ihr ergriff. Sie war heute bereits im Morgengrauen aufgestanden, hatte Theo und Rasmus noch weiterschlafen lassen, um in aller Ruhe das Picknick für später vorzubereiten und den Rest ihrer Sachen zusammenzupacken.

Nur einen kleinen Augenblick schlafen, dachte sie und sank noch tiefer in ihren Sitz.

Als der Wagen zu schlingern begann, dachte sie zuerst, dass sie es sich im Halbschlaf nur eingebildet hatte, doch plötzlich fing Theo an zu brüllen und Rasmus brach in Tränen aus. Erschrocken richtete sie sich auf, sah zu Theo, der Mühe hatte, den Wagen gerade zu halten, und sich mit aller Kraft in die Bremse stemmte, bis die Reifen nur noch quietschten. Sie versuchte, zu begreifen, was die Ruhe dieses perfekten Moments zerstört hatte. Als sie sich zu Rasmus umdrehte, der noch immer lauthals weinte und vor irgendetwas panische Angst zu haben schien, sah sie ihn.

Einen Jungen, vielleicht achtzehn, neunzehn Jahre alt, der halb nackt hinter ihnen auf Straße stand ... oder vielmehr torkelte. Zuerst dachte Elsa, es handele sich bei dem jungen Mann um einen Betrunkenen, der etwas zu tief ins Glas geschaut und darüber hinaus die Kontrolle über sich verloren hatte.

Doch dann sah sie das Blut. Es sickerte aus einer Platzwunde oberhalb seiner Braue, tropfte über sein Auge auf seine Wange und von da aus auf seine Brust. Und dann war da noch diese ausgefranste, längliche Wunde auf der linken Seite seines Bauches, aus der ebenfalls das Blut hervorquoll. Der Junge sah aus, wie einem Gruselkabinett entsprungen.

Als der Wagen endlich zum Stehen gekommen war, sah Elsa mit weit aufgerissenen Augen zu Theo. »Ich hab Angst. Bitte steig nicht aus.«

Theo schluckte. Auch ihm schien diese Situation extrem zuzusetzen, denn er sah blass aus, Schweißperlen standen auf seiner Stirn. »Plötzlich war er da, mitten auf der Straße. Ich hatte gerade zu Rasmus gesehen und als ich wieder nach vorne blickte, stand er auf einmal da. Ich konnte gerade noch ausweichen, hätte ihn fast überfahren.« Er stieß die Luft aus. »Elsa, ich weiß, dass du Angst hast, trotzdem muss ich aussteigen.«

Sie schüttelte heftig den Kopf. »Wir haben unser Kind im Wagen. Was, wenn das ein Trick ist? Wenn da noch mehr von den jungen Leuten sind und sie uns ausrauben wollen?«

Theo stieß ein hysterisches Kichern aus. »Wir sind hier in Finnland, Elsa. Solche Dinge passieren nicht hier bei uns.« Er sah sie beschwörend an. »Du bleibst mit Rasmus im Wagen sitzen, verriegelst hinter mir die Türen. Wenn etwas sein sollte, dann nimmst du dein Handy und rufst du die Polizei.« Er hob seine Augenbrauen, sah sie fragend an. Es dauerte einen Moment, bis sie begriff, dass er eine Reaktion von ihr erwartete. Widerstrebend nickte sie.

Nachdem Theo ausgestiegen war, tat sie, was er gesagt hatte. Sie verriegelte die Türen, zog ihr Handy aus der Tasche zwischen ihren Füßen, hielt es fest in der Hand. Dann drehte sie sich zu Rasmus um, der sich aus seinem Gurt gelöst hatte und die Szene auf der Straße mit weit aufgerissenen Augen und noch immer leise schluchzend verfolgte. Elsa beobachtete mit vor Angst angehaltenem Atem, wie Theo auf den blutenden Jungen zuing. Ihr Mann hatte ihn beinahe erreicht, als der Teenager kraftlos auf dem Asphalt zusammensackte. Elsa stieß erschrocken die Luft aus und wehrte sich gegen ihren ersten Impuls, nämlich auszusteigen und dem Verletzten ebenfalls zu Hilfe zu eilen. Entsetzt registrierte sie, wie sich die Lippen des Jungen bewegten. Dann brach ein lang gezogener Schrei aus der Kehle des Jungen hervor. Ein furchteinflößendes Geräusch, das innerhalb von Sekunden alles veränderte. Ihren bislang perfekten Tag in einen einzigen Albtraum verwandelte.

Elsa verstand die Worte des Jungen sogar durch die verschlossenen Fenster und Türen des Wagens. Beim Klang seiner verzweifelten Schreie bekam sie eine Gänsehaut. »Er ist tot!«, schrie der junge Mann wieder und immer wieder, zuckte und zitterte währenddessen unkontrolliert.

Elsas Finger zitterten, als sie auf ihrem Handy die Nummer des Notrufs wählte. Als die Stimme eines sympathisch klingenden Mannes erklang, hielt sie sich entgegen ihrer Gewohnheit nicht erst mit Höflichkeitsfloskeln auf. »Wir sind auf der Bodomintie, etwa zehn Minuten vom Spangfall entfernt. Bitte, Sie müssen jemanden herschicken, es scheint etwas Furchtbares geschehen zu sein. Und es gibt Verletzte, vielleicht sogar Schlimmeres.«

Nachdem sie das Gespräch beendet hatte, entriegelte sie den Wagen, wies Rasmus an, sitzen zu bleiben, und stieg aus. Langsam ging sie auf ihren besorgt dreinblickenden Mann zu, der sein Shirt ausgezogen hatte und es dem Jungen auf die Wunde am Bauch drückte. »Hast du Hilfe gerufen?«, wollte er wissen.

Sie nickte.

»Was ist passiert?«, fragte sie schließlich, nur um irgendwas zu sagen. Sie musterte den am Boden liegenden jungen Mann. Er schien das Bewusstsein verloren zu haben, war schlaksig, von mittlerer Größe, wirkte auf den ersten Blick wie ein ganz normaler Teenager. Seine Shorts sahen teuer aus, seine Turnschuhe ebenfalls, wahrscheinlich waren seine Eltern betucht und er war es gewohnt, mit Liebe und Aufmerksamkeit überschüttet zu werden. Ein ganz normaler Teenager also. Ein junger Mann, ein Kind, auf den irgendwo eine Mutter und ein Vater warteten. Nur dass normale Teenager nicht einfach so aus dem Nichts auftauchten und aussahen, als wären sie frisch von der Schlachtbank gesprungen. Theo sah sie schulterzuckend an. »Ich weiß genauso viel wie du. Was ich allerdings mit Bestimmtheit sagen kann, ist, dass der Junge schwer verletzt

ist. Er muss so schnell es geht ins Krankenhaus.«

Elsa schluckte und ging neben Theo in die Hocke. »Es wird sicher nicht mehr lange dauern, bis der Notarzt hier ist.«

Wie auf Befehl begann der Junge, erneut zu zittern. Dann riss er die Augen auf, versuchte, sich aufzurichten. Sein Blick irrte umher, blieb schließlich klar und fest auf Elsas Gesicht hängen. »Da war plötzlich dieser Irre«, stöhnte er und schnappte nach Luft. »Er hat Noel angegriffen, meinen Kumpel, und dann ist er auf die Mädels und mich losgegangen. Ich weiß es nicht genau, aber ich glaube, er hat sie alle umgebracht!«

# Kapitel 3

*Espoo  
Juni 2015*

Janne sah auf ihre Armbanduhr und seufzte. Sie hatte am vergangenen Abend eine kurzfristige Teamsitzung ins Leben gerufen, die bei den meisten ihrer Kollegen nur mit mäßiger Begeisterung aufgenommen wurde. Sie hatte keine Wahl gehabt, wollte die Entscheidung bezüglich einer Suchaktion nach dem vermissten Teenager nicht alleine treffen müssen.

Das Mädchen war jung, im Flegelalter, dennoch hatte die Besorgnis der Mutter auch bei ihr Spuren hinterlassen. Ein vermisstes krankes Kind, egal wie alt, durften sie nicht einfach gleichsetzen mit einem Teenager, der aus einer Laune heraus beschließt, nicht nach Hause zu kommen. In diesem speziellen Fall mussten sie einfach davon ausgehen, dass etwas passiert war. Deswegen hatte Janne noch am Abend mit den hiesigen Lokalzeitungen telefoniert, sie um eine kurze Pressemitteilung in der nächsten Ausgabe gebeten. Außerdem war sie mit einem Kollegen losgezogen, hatte in der Bibliothek nachgefragt, wo Elisa hatte hingehen wollen, und auch in den Supermärkten, die sie regelmäßig besuchte. Das Seltsame an der ganzen Sache war, dass niemand am gestrigen Tag das Mädchen auch nur in der Nähe dieser Geschäfte gesehen hatte. Im Grunde sah es ganz danach aus, als wäre es auf dem Weg in die Stadt spurlos verschwunden. Sie hatten an den Busstationen nachgefragt, Anwohner, die in der Nähe des Busbahnhofs wohnten, doch niemand schien das Mädchen gesehen zu haben.

Janne schluckte. Sie hatte ein ganz schlechtes Gefühl bei dieser Sache, auch wenn ihre Kollegen oder zumindest ein großer Teil von ihnen der Ansicht war, es gäbe einen ganz banalen Grund für Elisas Wegbleiben.

Janne seufzte. Sie selbst hatte keine Kinder und wollte auch keine, doch einen Teil ihrer Kindheit als Waisenkind aufzuwachsen, hatte sie zumindest eines gelehrt: wachsam zu sein. Und genau das war sie gestern gewesen, als sie die halbe Nacht einen Plan erstellt hatte, den sie, sollte Elisa über Nacht nicht nach Hause kommen, heute abarbeiten wollte. Und genau das hatte sie seit sechs Uhr morgens getan. Sie hatte mit der Mutter des Mädchens telefoniert, sich von ihr auf den neuesten Stand bringen lassen. Dieser sah so aus, dass Elisa tatsächlich nicht nach Hause gekommen war. Die Mutter hatte den Kleiderschrank ihrer Tochter überprüft und festgestellt, dass nichts fehlte. Elisa hatte also nur die Kleidung bei sich, die sie am Leibe trug. Außerdem waren all ihre Medikamente an Ort und Stelle, sie hatte nur ihr Portemonnaie dabei und

ihr Smartphone. Iida Battilana hatte den gesamten gestrigen Abend versucht, ihre Tochter zu erreichen, doch das Mädchen schien das Handy ausgeschaltet zu haben. Die Frau hatte ihr versichert, dass ihre Tochter noch niemals zuvor nicht erreichbar gewesen war. Außerdem hatte Iida bei den Nachbarn, ihrem Exmann und Vater von Elisa nachgefragt – auch sie hatten das Mädchen weder gesehen noch mit ihr gesprochen. Auch die Anrufe bei einigen von Elisas Klassenkameraden hatte nichts Neues ergeben. Keiner hatte sie gesehen oder wusste, wo sie abgeblieben war. Janne hatte daraufhin beim amtierenden Richter beantragt, dass der Netzbetreiber der Battilanas ihnen die Daten zur Ortung von Elisas Handy herausgeben durfte, doch die Bewilligung war erst vor wenigen Minuten bei ihr eingegangen, sodass die Ortung über den Netzanbieter erst jetzt vonstattenging. Wieder sah Janne auf die Uhr und fragte sich, wie lange sie auf den erlösenden Anruf warten musste. Die Spurensicherung hatte bereits am frühen Morgen Elisas Zimmer auf den Kopf gestellt, ihren Laptop und ein Tablet zur Überprüfung mitgenommen, doch auch diesbezüglich hatte sich noch keine befriedigende Erklärung für das Verschwinden der jungen Frau finden lassen. Elisa Battilana war ein schüchternes und sehr zurückgezogen lebendes Mädchen, das weder einen Facebook- noch einen Instagram-Account hatte – im Gegensatz zu ihrer Mutter übrigens – und das den Großteil seiner Freizeit damit verbrachte, Bücher zu lesen und seiner Mutter zur Hand zu gehen.

Janne fragte sich, wie ein Mädchen wie Elisa in eine Situation geraten konnte, in der ihre Sicherheit infrage stand. Und dass Elisa sich in Gefahr befand, daran bestand für Janne keinerlei Zweifel mehr. Sie hatte sich über die Medikamente des Mädchens informiert und es war tatsächlich genauso, wie die Mutter sagte: Man musste sie regelmäßig einnehmen, um die Gefahr eines epileptischen Anfalls so minimal wie möglich zu halten. Genauso verhielt es sich mit den Betablockern, die Elisa wegen ihrer Rhythmusstörungen bekam, auch diese durften keinesfalls abrupt abgesetzt werden, weil ansonsten schwere Komplikationen drohten.

Janne hatte Iida heute Morgen am Telefon gefragt, ob es einen Streit zwischen ihr und Elisa gegeben habe, doch die Ärztin hatte beteuert, dass das Verhältnis zwischen ihrer Tochter und ihr absolut freundschaftlicher Natur gewesen sei, es niemals zu Streitigkeiten oder Vertrauensbrüchen gekommen war.

Doch irgendetwas in Iidas Stimme hatte Janne misstrauisch werden lassen. War es der schrille Unterton der Frau gewesen? Ihre bestimmende und schroff wirkende Art? Doch dann erinnerte sie sich wieder an gestern, als Iida Battilana hier vor ihr gesessen hatte. Die Frau war fix und fertig gewesen vor Sorge um ihr Kind. Jede weitere Minute der Unsicherheit brachte sie dem Nervenzusammenbruch näher und Janne wusste, dass jeder Mensch anders mit so einer Situation umging.

Ein Klopfen ließ sie zusammenfahren. Nur Sekunden später streckte ihre Kollegin Ellin aus der Telefonzentrale ihren Kopf ins Zimmer. »Die Kollegen aus Helsinki haben gerade angerufen. Sie haben die Vermisstenanzeige von Elisa im internen Newsletter gesehen.«

Janne riss die Augen auf. »Wissen die Kollegen etwas über den Aufenthaltsort des Mädchens?«